

## **Domprediger Michael Kösling**

Letzter Sonntag nach Epiphania, 29. Januar 2023, 10 Uhr

Predigt über Matthäus 17, 1-9

<sup>1</sup> Und nach sechs Tagen nahm Jesus mit sich Petrus und Jakobus und Johannes, dessen Bruder, und führte sie allein auf einen hohen Berg. <sup>2</sup> Und er wurde verklärt vor ihnen, und sein Angesicht leuchtete wie die Sonne, und seine Kleider wurden weiß wie das Licht. <sup>3</sup> Und siehe, da erschienen ihnen Mose und Elia; die redeten mit ihm. <sup>4</sup> Petrus aber antwortete und sprach zu Jesus: Herr, hier ist gut sein! Willst du, so will ich hier drei Hütten bauen, dir eine, Mose eine und Elia eine. <sup>5</sup> Als er noch so redete, siehe, da überschattete sie eine lichte Wolke. Und siehe, eine Stimme aus der Wolke sprach: Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören! <sup>6</sup> Als das die Jünger hörten, fielen sie auf ihr Angesicht und fürchteten sich sehr. <sup>7</sup> Jesus aber trat zu ihnen, rührte sie an und sprach: Steht auf und fürchtet euch nicht! <sup>8</sup> Als sie aber ihre Augen aufhoben, sahen sie niemand als Jesus allein. <sup>9</sup> Und als sie vom Berge hinabgingen, gebot ihnen Jesus und sprach: Ihr sollt von dieser Erscheinung niemandem sagen, bis der Menschensohn von den Toten auferstanden ist.

Friede sei mit euch, von dem, der da ist und der da war und der da kommt. Jesus Christus. Amen.

In rumänischen Kirchen gibt es zwei voneinander getrennte Stellen, an denen die Gläubigen Kerzen anzünden. Das lese ich jetzt wieder im Roman. Ich erinnere mich. Ich war schon in Rumänien. Vor 13 Jahren. Das ist lange her. Wir wanderten durch das Maramuresch-Gebirge. Eine wilde Gegend. Bären, Wölfe und Hütehunde so groß wie Ponys. In den Dörfern und Kleinstädten Pferdefuhrwagen neben den neuesten Luxusschlitten. Die bekannten Marken. Die Kirchen meist aus Holz, geschlagen in den tiefen, dunklen Urwäldern dieser Gegend, den letzten ihrer Art in Europa. In den Kirchen die ganze Lichtpracht orthodoxer Religiosität: die Ikonen, das Gold, die Malerei an Decke und Wänden. Daran erinnere ich mich. Auch Kerzen sehe ich. Diese zwei voneinander getrennten Stellen, von denen Esther Kinsky in ihrem Geländeroman Hain berichtet: *Das können zwei Nischen in der Wand sein, zwei Simse oder zwei Gehäuse aus Metall, in denen die Kerzen flackern. Auf der linken Seite ist die Abteilung der Kerzen für die Lebenden, auf der rechten Seite die für die Toten. Stirbt ein Mensch, für den zu Lebzeiten eine Kerze in der linken Abteilung entzündet worden ist, wird die brennende Kerze in die rechte Abteilung versetzt. Von den Lebenden zu den Toten.* Diese Nischen. Einhausungen des Lichts. Räume der Hoffnung auf der einen und der Erinnerungen auf der anderen Seite. Licht der Zukunft. Licht der Vergangenheit. Kinsky erzählt weiter: Einmal sah ich in einem Film, wie ein Mann eine flackernde Kerze für eine Angehörige aus der Nische der Lebenden nahm und in die für die Toten stellte. Vom Wie-will-es-werden zum War-einmal. Vom Gaukeln der Zukunft zur Reglosigkeit des erinnerten Bildes. Die Geste rührte in ihrer Schlichtheit und Hinnahme, doch gleichzeitig stieß sie ab, gehorsam und nüchtern, das stumme Befolgen einer Regel. Das Licht der Kerzen. Einhausung des Lebens. So kommt es mir vor. Im Übertritt der Grenze, im Ortswechsel auch Bewahrung ein Halten der Toten, ein Tragen. Das sehe ich.

Wir stiegen hinauf ins Gebirge.

Sie auch. Petrus, Jakobus und Johannes. Auf einen hohen Berg. Jesus nach, der sie dort hinaufführte, allein in die Stille und in die Einsamkeit. So könnte man meinen. Auf den Gipfeln der Bibel ist es aber selten still und einsam. Eigentlich nie. Gott erscheint dort oben, lässt sich hören und auch sehen. Mose und Elia, die jetzt im Licht erscheinen, könnten davon berichten. Tun sie aber nicht. Was dort gesprochen wird auf dem Berg ist nicht zu hören. Die Jünger sehen ihre Schemen im gleißenden Licht, sehen, wie sie

miteinander reden, hören aber nicht was. Zwei Tote und ein Lebender. Der Gipfel des Berges als Grenzland der Zeiten. Jetzt kommt Petrus auf eine seltsame Idee. Er möchte drei Hütten bauen, Zelte eigentlich. So steht's auf Griechisch im Evangelium. Winddurchwehte Einhausungen für das Flüchtige, das vor Augen steht. Für die Toten und für den Lebenden einen auffindbaren Ort schaffen. Räume, die Vergangenheit zu bergen und die Zukunft zu halten. Die Zeit anhalten. Das sehe ich dort oben. Das Vorhaben durchkreuzt jäh eine Stimme aus der Wolke, einer zarten, durchscheinend wie fein gewebte Gaze. Der Sohn Gottes ist da im Licht. Auf den hört. Zum Fürchten ist dieses epische Spektakel. Fürchtet euch nicht. Mit diesen Worten ist dann alles auch schon wieder vorbei. Die Szene fällt ins Licht eines grauen Gipfeltages. Man macht sich bereit zum Abstieg. Mit zitternden Knien, wie das bei Abstiegen so ist. Die Kniee der drei zittern stärker als erwartet. Der Schreck steckt ihnen noch in den Knochen. Vorsichtig mit vielen Pausen geht's hinab und in die Ebenen des Alltags. Kein Wort davon. Bis zur Wiederkehr des Lebenden von den Toten kein Wort. Es hätte ihnen ja sowieso niemand geglaubt. Kein Gipfelfoto kann ihnen als Beweis dienen.

So ist das ja bei uns. Wir bannen die Gipfelmomente unseres Lebens und legen sie in die Cloud. Von dort sind sie abrufbar, vorzeigbar und dienen zum Beweis. Seht: so ist das Leben. Ich greife zu meinem Smartphone. Meine Vergangenheit ist immer bei der Hand. 2973 Fotos sind gerade mit der Cloud synchronisiert, lese ich, seit 2018. Ich wische durch die Zeit. Am 14. Oktober 2019 bleibe ich hängen. Ein Abend im Gebirge: ein dramatischer Himmel mit einer spektakulären Wolkenformation in intensiven Farben. Ich erinnere mich gut auf einmal. Wie ich dastand und immer wieder ein Foto machte: von 18:14 Uhr bis 18:29 Uhr waren es sechzehn Stück, vollziehe ich jetzt nach. Jede Minute eins. Ich erinnere mich an die kühle Abendluft und welche Energie da vom Himmel ausging. Wie es roch! Ganz leiblich wird meine Erinnerung. Und doch ist dieser Moment für immer in der aus dem Tal aufsteigenden Dunkelheit versunken. Ausgelöscht das flüchtige Licht. Verloren gegangen die sich auflösende Wolke. Ein Sinnbild für das vergehende Leben. Ich bewahre es technisch zärtlich in meinem Gerät. Ein metallener, flacher Kasten. Irgendwo zwischen der linken und der rechten Seite im Fluss meiner Lebenszeit.

Auch Petrus, Jakobus und Johannes haben ihren Gipfelmoment abgelichtet. Über die Netzhaut ihrer geblendeten Augen nistete er sich ein auf dem Grund ihrer Erinnerung. Abrufbar. Verblässend aber mit jedem Tag. Denn: kein Wort bis der Lebende von den Toten auferstanden ist. Wenn man nicht redet von der Vergangenheit und seinem Leben, verblassen beide, lösen sich auf und gehen verloren. Frische Erinnerung am Fuße des Berges. Schemen und Umriss als Jesus sein Leiden und Tod ankündigte und seine Auferstehung. Ein vages Gefühl im Garten Gethsemane, ausgelöscht als sie flohen vom Kreuz. So stelle ich mir das vor. Verloren war Jesus. Ausgelöscht sein Lebenslicht. Ihre eigene Zukunft versunken in der heraufziehenden Nacht. Fürchtet euch nicht. Auch die Worte waren verloren. Alles.

Als wir oben ankamen, wurde es Nacht. Im Maramuresch-Gebirge sind die Nächte schwarz. Man sieht die eigene Hand vor Augen nicht. Wirklich undurchdringlich schwarz. Massiv schwarz. Als Teil der Ostkarpaten reicht der Gebirgszug bis in die Westukraine. Nichts dort als Schwärze. Eine unendliche, dunkle Weite.

Im Weiß, das sich mit dem ausgestanzten Rand des Fotos verbindet, steht in der Uniform der Luftwaffe mein Großvater. In seiner rechten Hand hält er einen riesigen Eiszapfen, der ihm von seiner Fußspitze bis auf Brusthöhe reicht. Mein Großvater hatte riesengroße Hände. Seine Hand vermochte kaum das dicke Ende des Zapfens zu umfassen. Papa.1942 steht hinten auf dem Foto. Kein Ort. Ich habe das Foto vor ein paar Tagen ganz unten in einem Nike Schuhkarton zufällig wiedergefunden zwischen allerhand anderer Fotos lag dort auch das Foto zweier sich Küssender in einem Waldstück. Der Stamm einer großen Kiefer am rechten Bildrand. Da war es gut sein. Schlesien. Oma – Opa . Jung. 1942. Das Licht des Sommers. Das Licht des Winters. Beide fielen vor 80 Jahren durch das Objektiv einer Kamera – derselben vielleicht – auf einen Film. Einhausung des Lichts. Zwei Fotos. Darauf, darin das Leben. Mein Großvater überlebte die Kesselschlacht im belarussischen Bobruisk 1944, geriet in russische Gefangenschaft aus der er 1948 nach Hause zurückkehrte. Die Fakten für die Neuberechnung seiner Rente. Mehr weiß ich nicht. Übriggeblieben

ist das Licht auf den Fotos des Kriegsjahres 1942. Ein verflogener Kuss und ein geschmolzener Eiszapfen. Ich lege die Fotos behutsam zurück auf die rechte Seite. Die Geheimnisse zweier Leben in denen alles schon mal verloren schien.

Dort, in der Ukraine, wo sich vor 13 Jahren die Dunkelheit bis an den Horizont ergoss, wütet wieder Krieg. Die Bilder der gefallenen Soldaten, gelehnt an die Kreuze, in die schwarzen Grabsteine gemeißelt, gerahmt in den Händen der Witwen und Waisen. Ausgelöschte Lebenslichter. Die Beerdigungen auf YouTube oder als Reel festgehalten. Nicht Loslassendürfen. Nicht wollen. Nicht können. Ein Bild. Das Leben. Zitternde Knie. Die ganze Trauer in den Knochen. Die endlose Ebene einer Zukunft ohne den Vater, den Mann, den Sohn, den Freund. Eine harte Endlichkeit. *Für den Hinterbliebenen bestimmt sich die Welt durch Abwesenheit. Die Abwesenheit des Lichts im Raum der Lebenden überschattet das Flackern im Raum der Toten*, schreibt Esther Kinsky. Kein Wort vom Licht, bis der Menschensohn von den Toten auferstanden ist, mahnt Jesus. Nachdem das geschah, am dritten Tag, kam das Leben zurück, das Licht. Deswegen werden die Kerzen nicht ausgeblasen, sondern leuchtend auf die rechte Seite gestellt. Behutsam geschützt in der hohlen Hand. Die Abwesenheit des Lichts bedrängt ihr Flackern. Ja. Die Tränen der Trauernden drohen sie auszulöschen. Ja. Hole die verlorenen Worte wieder hervor wo es um Leben und Tod geht. Festhalten wollen. Ziehen lassen müssen, können, dürfen. Fürchte dich nicht. Nichts ist für immer verloren. Ein Bewahren der Toten. Getragen im Licht. Lebende und Tote sehe ich im Grenzland der Zeit. Auf dem Weg zur Ewigkeit. Das glaube ich. Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.